

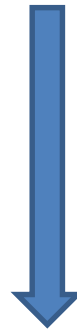
SOS KINDERDORF
Fachtagung
„Das neue Wir in der Migrationsgesellschaft“
10.-11. November 2016
Berlin

MIGRATION ALS PHÄNOMEN UND SCHRITTMACHER GESELLSCHAFTLICHER ENTWICKLUNG

Erol YILDIZ
(Universität Innsbruck)

- 1) Migration – Transkulturalität – Transdifferenz als historische Normalität**
- 2) Vielheit des Zusammenlebens**
- 3) Eine Frage der Perspektive?**
- 4) Dogma der Sesshaftigkeit**
- 5) Kontrapunktischer Blick**
- 6) Stadt der Vielen**
- 7) Fazit**

Migration - Transkulturalität – Transdifferenz
als historische Normalität



DREI BEISPIELE

BEISPIEL 1: Globale Dimension des Alltäglichen

Alles fremd – alles Tirol

Ob durch Handwerk, Handel oder Reisen: der Kontakt mit anderen Ländern prägt und verändert Menschen und ihre Kultur. Wissen wird angeeignet, Techniken übernommen, Äußeres nachgeahmt oder in die eigene Kultur übersetzt. Selbst regional verankerte, ortstypische Kultur hat deshalb eine überregionale, ja globale Dimension.



Ausstellung in Innsbruck

BEISPIEL 2: Wechselnde Staatsbürgerschaften

„Obwohl mein Vater zeit seines Lebens im gleichen Dorf lebte, wechselte seine Staatsbürgerschaft sechsmal: Österreich-Ungarn, Italien, Deutschland, Jugoslawien, Freies Territorium Triest mit seinen verschiedenen Zonen, dann wieder Italien. Wenn man die EU mitzählt, sind es sieben. Man könnte es ‚Die glorreichen Sieben‘ nennen. Sie kamen und sie gingen. Das ist das Schicksal solcher Orte.“

aus: Kärnten Slowenien Triest. Umkämpfte Erinnerungen, Hg. Fransecky, Rudolf, Schneider, Stracke. Berlin 2010

BEISPIEL 3: Das typisch Wienerische...

„Gerade das typisch Wienerische hat viel mit der Randlage und Brückenfunktion dieser Stadt zu tun, mit den vielen Migrationsströmen, die ihre tiefen Spuren hinterlassen haben, ja unser Selbstverständnis bis heute prägen – auch wenn wir uns dessen oft nicht bewusst sind [...]. Im Alltagsleben der Wienerinnen und Wiener von heute kommt diese multiethnische Bevölkerungsentwicklung vor allem in der Sprache, Familiennamen, Straßennamen, Bräuchen und in der ‚Wiener Küche‘ zum lebendigen Ausdruck. In sehr vielen Fällen auch durch den Stammbaum der eigenen Familie.“

Aus der Sonderausstellung zur Geschichte und Gegenwart der Zuwanderung nach Wien. 1996

“Frägt ein Fremder in einer fremden Stadt einen
Fremden um irgend etwas, was ihm fremd ist, so sagt
der Fremde zu dem Fremden, das ist mir leider fremd,
ich bin hier nämlich selbst fremd”

Karl Valentin

Vielfalt ist eine
unverzichtbare
Voraussetzung
gesellschaftlicher
Kommunikation

Städte sind Orte der
Diversität, und je mehr
Diversität, desto mehr
Stadt

**Vorsicht!
Frisch integriert!**





Migration und Diversität werden zum Ausgangspunkt des Denkens

„Unterschiedliches zu kombinieren und Entferntes anzunähern, verhilft zur Loslösung vom herrschenden Weltbild, von Konventionen und Binsenwahrheiten, überhaupt von allem Alltäglichen, Gewohnten, als wahr Unterstelltem [...] erlaubt einen anderen Blick auf die Welt, die Erkenntnis der Relativität alles Seienden und der Möglichkeit einer grundsätzlich anderen Ordnung.“

Bachtin 1987: 1985

„Alles hängt von der Art und Weise ab, wie man eine Situation anschaut oder Fragen an sie stellt. Zu einem gewissen Grad hängen alle meine späteren Möglichkeiten davon ab, wie ich meine Fragen stelle.“

Jorge Mario Jáuregui (Argentinischer Architekt)

 Eine Art des Sehens ist auch eine Art des Übersehens

 Sehen und Wahrnehmen als aktive Handlung

Wer nach desintegrativen Momenten sucht, findet sie auch. Wer aber nach konstruktiven alltäglichen Praktiken und Visionen fragt, wird diese ebenso entdecken

Aus einem YouTube-Video:

Frage des Rappers an den vierjährige Jungen: „Gibt es in deinem Kindergarten viele Ausländer“?

Antwort: „Nein, nur Kinder“. (Rapper ist begeistert)



Beispiel: Wenn Kinder zusammenspielen...



EINE ANDERE ART DES SEHENS

- Kinder bringen ihre Unterschiede, ihre alters- oder sprachbedingten Kenntnisse ins Spiel ein,
- erfinden dabei ihre eigenen Regeln,
- konstruieren ihre eigene Wirklichkeit,
- erfinden auf diese Weise ihre eigene Demokratie

Wenn wir es so betrachten, stehen unterschiedliche Kinder, die gemeinsam spielen und dabei ihre eigenen Räume schaffen, Räume der Bildung, im Mittelpunkt

Nehmen wir dagegen eine Perspektive ein, die sich vom üblichen Differenzdenken leiten lässt, werden die spielenden Kinder von vornherein nach bestimmten Kriterien auseinander dividiert: einheimische und ausländische oder christliche und muslimische Kinder spielen gemeinsam, was im Nachhinein als interkulturelles/interreligiöses Lernen oder als interkulturelle/interreligiöse Kompetenz interpretiert wird

MIGRATION (*Migrant*)

- negativ, problematisch
- dramatisiert / skandalisiert
- Defizit
- Integrationsmaßnahmen
(Integrationsindustrie)

MOBILITÄT (*Mobilant*)

- positiv, vorteilhaft
- gefördert
- Ressource
- die Mobilen gelten als integriert



Hierarchie der Mobilität/
Ungleiche Mobilität

DIVERSITÄT ALS ABWEICHUNG

- negativ
- dramatisiert
- Defizit

WILLKOMMENE DIVERSITÄT

- positiv
- gefördert
- Ressource



Hierarchie der Diversität /
Ungleiche Diversität

„Bilinguale Menschen hupfen häufig zwischen den Sprachen hin und her. Ein Satz beginnt in der Muttersprache und endet auf Deutsch. Wenn das französische Diplomatenkind so etwas macht, finden das alle charmant. Wenn der türkische Migrant das tut, wird es fast schon als Anschlag auf den ganzen deutschsprachigen Kulturkreis gedeutet. Dabei sind solche neuen Mischformen ganz normal.“

Falter 18/10, S. 12

Paradoxe Vorstellungen von Vielfalt

→ „Vielfalt ja, aber bitte ohne Muslime, ohne Roma, ohne Armen und am besten ganz ohne ,fremde Kulturkreise““

Naika Forouthan 2014: 37

↓
Kulturelle
Kompatibilität

„Tanz mit mir:

Nur wer die Schritte kennt, kann mit Menschen aus anderen Kulturen erfolgreich verhandeln. Ein Interview mit dem Trainer Gary Thomas“



Geert Hofstede

6 Kogut and Singh (1988b, p. 422) measured cultural distance between the j th country and the U.S. using the following index:

$$CD_j = \sum_{i=1}^4 \{(I_{ij} - I_{iu})^2 / V_i\} / 4$$

where,

I_{ij} = index for the i th cultural dimension and j th country;

u = the United States;

V_i = variance of the index of the i th dimension;

CD_j = cultural distance of the j th country from the U.S.

$$CD_j = \sum_{i=1}^4 \{(I_{ij} - I_{iu})^2 / V_i\} / 4$$

Berliner Studie:

“Ungenutzte Potentiale. Zur Lage der Integration in Deutschland”

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009

“Zwar sind die meisten schon lange im Land, aber ihre Herkunft, oft aus wenig entwickelten Gebieten im Osten der Türkei, wirkt sich bis heute aus [...] Ein Nachteil dieser Gruppe ist ihre Größe: Weil es vor allem in Städten so viele sind, fällt es ihnen leicht, unter sich zu bleiben [...] Parallelgesellschaften, die einer Angleichung der Lebensverhältnisse im Wege stehen, sind Folge” (S. 7).

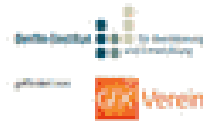


Berliner Studie:

“Neue Potentiale. Zur Lage der Integration in Deutschland”

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2014

„Migranten sind im Durchschnitt jünger als Einheimische, sie gleichen sich aber in vielen Lebensbereichen den Einheimischen an. Auch sie werden im Laufe der Zeit als Gruppe älter, bekommen weniger Kinder, heiraten seltener und trennen sich häufiger.“
(S. 6)



WURZELDISKURS

„Dass türkische Schüler so viel schlechter dastehen als andere, liegt nicht per se an den **Wurzeln**“

Die Presse am Sonntag, 11. Mai 2014

„Jeder zweite junge Hamburger hat **fremde Wurzeln**“

Hamburger Abendblatt 27. 9. 2014

„Hindernisse für Menschen mit **fremden Wurzeln** abbauen“

Ärztezeitung, 03. 12. 2014

„Jeder Fünfte **wurzelt** im Ausland“

Kleine Zeitung, 29. 07. 2014

„Migration: Jedes zweite Baby in Hagen hat **fremde Wurzeln**. Der Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung in Hagen wird immer geringer. Im Jahr 2010 hatten 55,7 Prozent aller Babys einen Migrationshintergrund. Der Alltag in der Stadt wird zunehmend von dieser Entwicklung geprägt.“

ZK Zukunftskinder, 28. 9. 2011



«Integrationspolitik wird in Hagen immer wichtiger»

Armin Nassehi zu Herkunftsmythen (2014):

„Sie gehen ganz offensichtlich davon aus, dass es so etwas wie eine metaphysische Kontinuität zwischen dem Konstrukt ‚Herkunft‘ und der Gegenwart geben muss – anders ist das Insistieren nicht zu erklären. Und der Unglaube und die Enttäuschung darüber, dass dieses zugeschriebene Merkmal nicht dazu taugt, auch den Rest der Person zu erklären.“

Bewegung als Abweichung von der Sesshaftigkeit



Einmal Migrant, immer Migrant, Generation auf Generation

NORMALISIERUNGSPRAXIS



von expliziten zu impliziten Deutungen

aus primitiven Gebieten

aus wenig entwickelten Gebieten

Voll-Deutsche

„Sie sind wie wir“ oder „Sie werden wie wir“

Ausländer

Menschen mit Migrationshintergrund

integrationsresistent

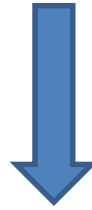
integrationsunwillig

Aufräumen nach Ursus Wehrli: In Ordnung bringen!





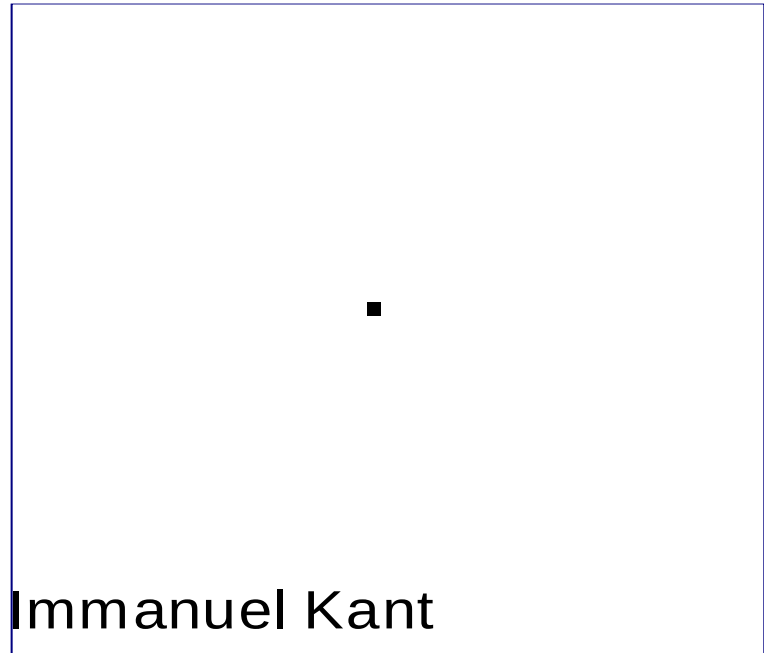
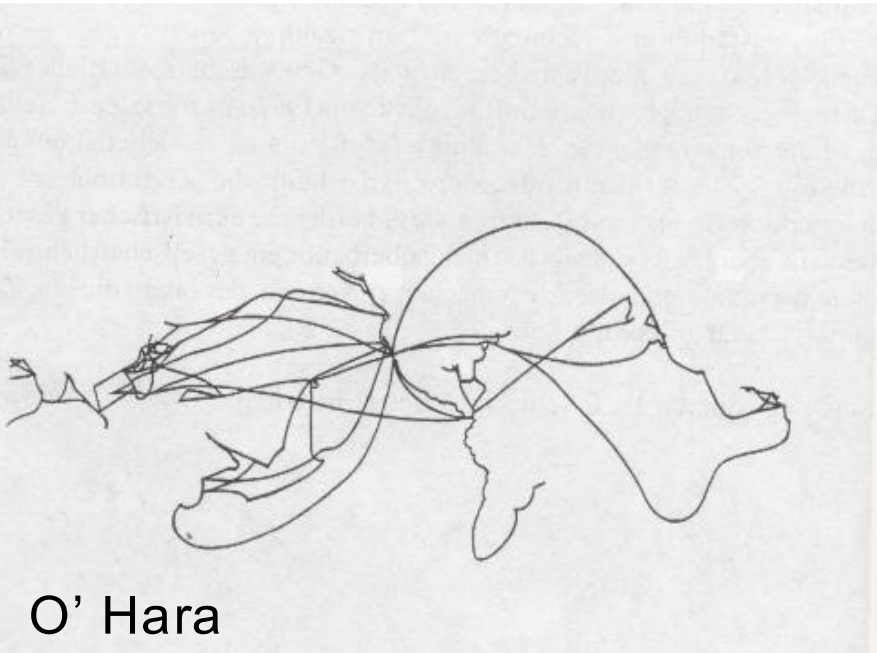
Stadt ist Migration –
Migration ist die Stadt

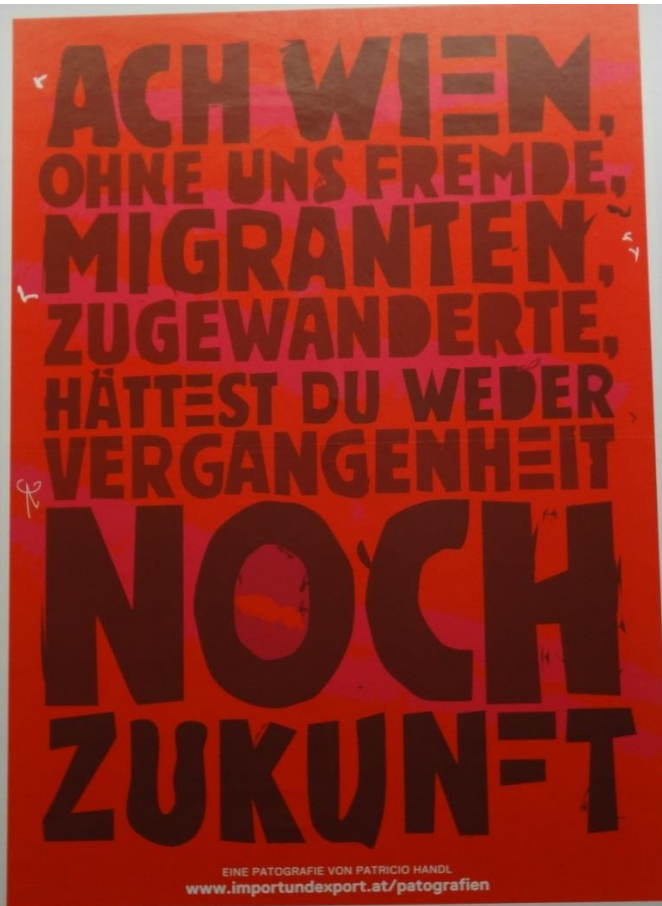


Stadtgeschichten sind immer auch
Migrationsgeschichten

Bewegung wird zum Lebensentwurf (*Bewegung als Lebenszeichen*)

Bewegungsprotokoll





„Der Österreicher war immer kosmopolitisch: von Spanien, Holland, Italien, von Frankreich, Belgien, Böhmen und Polen, vom Balkan und aus der Türkei gar sind viele unserer Vorfahren eingewandert und in der östlichen Hauptstadt des Westens zu Wienern geworden. Fast jeder Österreicher hat Verwandte im Ausland ...“

Oskar Kokoschka

Gewerbe. Rund ein Viertel der Wiener Bäckereien ist in türkischer Hand. Sie profitieren vor allem davon, dass sie auch nachts und an Sonntagen geöffnet haben. VON SEGAL HUSSEIN

Türkische Bäcker als neue Greißler

[WIEN] Die Warteschlange reicht schon bis zur Tür. Es herrscht ein regelrechter Ansturm auf die frisch gebackenen Fladenbrote. Drei, vier, fünf Stück werden gleich mitgenommen, dazu vielleicht auch noch ein paar Stück Baklava. Es ist ein ganz normaler Sonntag hier beim türkischen Bäcker. Für viele ist er eine Rettung, wenn weit und breit kein Geschäft mehr offen hat. Der „Türke“ ist heutzutage längst zum Synonym für den Nahversorger geworden, der die Rolle über-



Onsal Yildiz ist einer der zahlreichen türkischen Bäcker, die in Wien zu den neuen Nahversorgern avancieren.

M MEDIA
www.m-media.or.at

Diese Seite wird von Mitarbeitern von M-MEDIA in redaktioneller Unabhängigkeit gestaltet.

auch online: DiePresse.com/integration

nommen hat, die früher der Greißler innehatte.

Vor knapp fünfzig Jahren kamen die ersten Gastarbeiter nach Österreich. Viele entschieden sich zu bleiben. Einige diese Gastarbeiter machten sich später selbstständig, gründeten ihre eigenen Unternehmen. Darunter waren auch zahlreiche Bäckereien und Konditoreien in Wien. Bei den meisten dieser Backbetriebe handelt es sich um Familienbetriebe. Laut der Wiener Bäckerinnung sind rund 25 Prozent der 126 Bäckereien und 155 Konditoreien in Wien in der Hand von Migranten.

Heißhungerattacke kann damit schnell befriedigt werden. In vielen dieser Bäckereien und Konditoreien liegen auch Zeitschriften auf Türkisch und Deutsch aus.

Während die Stadt friedlich

eine Konzession für das Konditoreigewerbe lösen.

Das Geschäft floriert. Doch es gibt auch Schattenseiten – laut einer Statistik der Wirtschaftskammer haben Unternehmen in der

bei uns eine wichtige Rolle. Es ist nicht immer einfach, wenn so viele Kulturen aufeinandertreffen, doch die zahlreichen Sprachen nütze dem Unternehmen vor allem im Austausch mit den Kunden sehr

„Wien ist also de facto seit Jahrhunderten eine der kosmopolitischsten Städte Europas. Man könnte sogar sagen: Migration prägt hier nicht die Stadt. Migration ist die Stadt.“

(Stefanie Kron 2014: in: *Jungle World* Nr. 38, 18. 09. 2014)



Orientalischer Delikatessen-Laden
in Graz

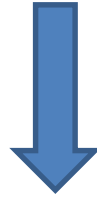
„Tante Emma heißt jetzt Onkel Ali“



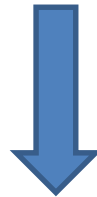


Orient Café in Berlin

Niederungen des Alltags vermitteln
ein anderes Bild des Zusammenlebens



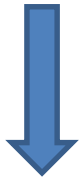
Vielheit und Vielstimmigkeit sind ein integraler
Bestandteil urbaner Realität



Migration hat wesentlich zur Entwicklung und Belebung
bestimmter Stadtteile beigetragen, z.B. in

St. Nikolaus in Innsbruck

als früherer Industriestandort
und Arbeiterviertel hatte St.
Nikolaus einen schlechten Ruf



St. Nikolaus als
„schäbiges Viertel“

(„Koatlackn“)



In den 70er und 80er Jahren siedelten sich hier
Gastarbeiter und andere Migranten an und prägten
nachhaltig das Leben im Viertel

ANSICHTEN DES STADTTTEIS





Heute hat St. Nikolaus ein durch Diversität geprägtes Erscheinungsbild



Auf der Innstraße gibt es neue Geschäfte, Restaurants, die wesentlich zur Aufwertung und Belebung des Stadtteils beigetragen und dem Viertel ein internationales Flair verliehen haben



Auch die Lebensentwürfe der BewohnerInnen sind in Bewegung, wie die folgenden Biographien zeigen:**

** Entnommen einer Untersuchung von Studierenden 2014: Stefan Frischauf/Maria Silbermann/Sebastian Gabl/Jonel Frieke)

Indira kam 1978 in Indien zur Welt, ist Mutter zweier Kinder, Tochter eines Restaurantbesitzers und lebt seit ihrem 2. Lebensjahr die meiste Zeit in St. Nikolaus. In Ihrer Biographie zeigen sich Mobilitätsprozesse in Form zeitweiliger Wohnorte in Indien, New York, Kalifornien und Innsbruck/St. Nikolaus

Christina, 1981 in Tirol geboren, ihre biographischen Bewegungen umfassen Wohnorte in Innsbruck, Zentralamerika, Spanien, Italien und Innsbruck. 2010 eröffnete sie in St. Nikolaus ein Modecafé.

Die Entwicklung vom „Slum“ zum In-Viertel verleiht der Innstraße einen besonderen Charme, den die GesprächspartnerInnen immer wieder hervorheben.

Die meisten BewohnerInnen identifizieren sich mit dem Viertel und fühlen sich wohl:

„Ich kenne nichts anderes, für mich ist St. Nikolaus mein Zuhause“
(Indira)

„Wir sind ein bunter Haufen, also ich würde sagen, wir sind der Multi-Kulti-Stadtteil (...) Hier ist ja auch die schwule Kultur vertreten“
(Christina)

So wachsen Kinder und Jugendliche in einem Raum der Vielheit mit unterschiedlichen Sprachen, Religionen, Lebensstilen auf. Diese Diversität macht das Leben im Viertel aus.



„Also, als ich klein war, habe ich mit verschiedenen Kindern gespielt, bin mit verschiedenen Sprachen aufgewachsen, mit verschiedenen Küchen, multi-kulti und das ist der normale Standard gewesen bei uns, so sind wir aufgewachsen“ (*Indira*)

Die Lebenspraxis zeigt, dass Menschen **mehrheimische** Zugehörigkeiten entwickeln und vielfältige Lebensentwürfe aufweisen (können), die über das Lokale und Nationale hinausgehen und den Alltag vor Ort mit der Welt verbinden.

So entstehen neue urbane Räume, die neue Möglichkeitsräume ermöglichen (**Transtopien**)

Transtopien sind Räume,

- in denen unterschiedliche, widersprüchliche, mehrdeutige, lokale wie grenzüberschreitende Elemente miteinander verknüpft werden und sich zu urbanen Strukturen und Kommunikationsformen verdichten,
- in denen eine andere urbane Selbstverständlichkeit entsteht



Transtopien als Bildungsräume

Gesellschaften / Urbane Städte sind ohne Erfahrungen
und Wirkungen des Kommens, Gehens und Bleibens
nicht denkbar

„Die Bewegung ist eben nicht etwa eine Abweichung
von der Sesshaftigkeit, sondern Normalzustand und
gleichzeitig notwendige Voraussetzung von
Subjektivität.“

Mark Terkessidis 2015: 96

Diversität darf nicht als ein notwendiges Übel betrachtet werden, sondern als eine unvermeidliche politische und institutionelle Gestaltungsaufgabe

Wir brauchen Visionen, die eine symbolische Wirkung auf die Gesellschaft haben und eine optimistische Haltung zu Migration und Diversität

„BERLIN IST EINE GEHEIMNISVOLLE STADT“

Wladimir Kaminer

